

Gesprächszusammenfassung Margot Krey 12.11.2020

Sprachmemos 2020_11_12_Margot1 + 2 + 3 + 4

Sprachlich überarbeitet und inhaltlich zusammengefasst (Heidi Pape)

Margot wurde am 18.10.1936 in Stettin geboren, sie hatte 7 Geschwister.

Der Vater arbeitet beim Heeresbekleidungsamt, wurde dann wegen kritischer Bemerkungen zu Hitler als Soldat strafversetzt an die Front. Im März 1943 wurde das Haus zerbombt, wo sie wohnten. Die Familie wurde dann getrennt und bei verschiedenen Bauern im Umland untergebracht.

1942 besuchte Margot nur sehr kurze Zeit eine Schule, dann wurden Flüchtlinge in der Schule einquartiert und es gab sogenannte Notferien. Durch den Krieg und Flucht besuchte Margot bis 1949 keine Schule mehr.

Im Febr. 1945 kam die russische Armee; dadurch wurde die Mutter mit ihren Kindern vertrieben und landeten in Rostock. Während dieser Vertreibung verhungerte ihr jüngster Bruder; er sah zum Schluss aus wie ein Greis. Hier wurde sie in einem ehemaligen Gefangenenlager einquartiert; hier herrschten Krätze und Ruhr. In diesem Lager lebten sie bis 1948, dann war die Suche nach dem Vater über das Rote Kreuz 10/1948 erfolgreich; er lebte in Hannover. Dort war er durch einen Verwundetentransport gelandet und arbeitete nun bei der Hanomag. Daraufhin hat die Mutter das notwendigste in eine Zinkwanne gepackt, und sie haben sich zu Fuß aufgemacht Richtung Hannover. Sie kamen in Lüchow-Dannenberg an, dort wurden sie von der Polizei angehalten und sollten wieder zurückgeschickt werden, nach Rostock. Doch da sie nachweisen konnten, dass der Vater in Hannover lebte und Arbeit hatte, wurden sie erst in ein Lager in Uelzen gebracht und von dann in ein Lager nach Hannover-Anderten - in eine ehemalige Gaststätte, dort lebten wir mit 25 Personen. Von dort wurde die Familie dann nach Laatzen verlegt in ein Lager wo ehemals russische Gefangene untergebracht waren, nur Betonfußboden und kalte Steinwände, insgesamt mit 96 Familien. In diesem Lager lebte die Familie 9 Jahre, danach ab 1957 in einer 3-Z-Wohnung in Laatzen mit Bad+Toilette.

Mit 13 Jahren wurde Margot neu eingeschult, verbrachte ½ Jahr in der ersten Klasse, ½ Jahr in der zweiten Klasse, ½ Jahr in der dritten Klasse und ½ Jahr in der vierten Klasse. Dann war Margot 15 und ging in einen Haushalt arbeiten bis sie 18 Jahre alt war. Dann war sie alt genug und durfte in Fabriken arbeiten; diese jungen Frauen nannte man zu der Zeit „Fabrikpflanzen“. Erst arbeitet sie in der Döhrener Wolle, dann 1½ Jahre bei Bahlsen, 1957 zu Telefunken und im Sept. 1959 zu VW und war dort eine der ersten Frauen.

1960 bezog Margot ihre erste eigenen Wohnung. Es gab 2 Arten von Flüchtlingsausweisen, A für Vertrieben und F für Flüchtling, Margot bekam 3.500 Mark sogen. Lastenausgleich; diesen investierte sie in eine Wohnungsgenossenschaft und bekam dadurch ihre eigene Wohnung in Hemmingen-Westerfeld. 1960 kaufte Margot ihr erstes gebrauchtes Auto.

Bei VW arbeitet sie in der Abt.: Pleuel im Motorenbau an einer Maschine, in der Abt. waren von 84 Beschäftigten zu dem Zeitpunkt 35 Frauen. Margot wurde ziemlich schnell 1959 Vertrauensfrau, bis 1964. Dann rückte sie über ein Ersatzmandat in den Betriebsrat nach und war ab dann von der Arbeit freigestellt für die BR-Arbeit mit Schwerpunkt Frauenarbeit. Zu dem Zeitpunkt waren ca. 3.000 Frauen bei VW beschäftigt. Sie suchte Kontakt zu jeder Frau im Werk, um sich vorzustellen und nach Problemen zu fragen. Erst 1984 kamen weitere 2 Frauen in den BR. Margot war bis zu ihrem Ausscheiden über Vorruhestand im Dezember 1993 Mitglied des BR.

Es machte ihr immer mehr zu schaffen, dass sie kriegsbedingt keinen Hauptschulabschluss hatte, darum holte sie ihn über etliche Jahre in den 1970iger Jahren bei der Volkshochschule nach.

VW Hannover hatte den Höhepunkt der Beschäftigung 1969/70 mit ca. 29.000 Beschäftigten. Danach sollte die Belegschaft deutlich abgebaut werden. Dieses sollte „geräuschlos“ geschehen, also ohne Beantragung von Massenentlassungen. So wurden dem Personalausschuss, dem Margot angehörte, jede Woche eine Liste mit 45 Beschäftigten zur Entlassung vorgelegt, über einen langen Zeitraum. Wenn der Betriebsrat keine Widerspruchsmöglichkeit sah, dann wurde den Betroffenen erst die Kündigung ausgesprochen und dann ein Aufhebungsvertrag angeboten; diesen nahmen viele Beschäftigte in Anspruch.

Es wurden bei VW, bis in die „Neuzeit“ nur ledige weibl. Beschäftigte eingestellt. In der Näherei waren fast nur Frauen beschäftigt, sonst hatte VW immer ca. einen Frauenanteil von ca. 13%. Aber im Facharbeiterbereich waren keine Frauen beschäftigt. Es gab auch keine weibl. Meister. In anderen Abteilungen verrichteten die Frauen gleiche Arbeit wie die Männer. Da nach dem Tarifvertrag die Arbeitsplätze bewertet werden und nicht die Personen, gab es in vielen Bereichen eine falsche Eingruppierung, dort wurde weniger gezahlt, als der Arbeitsplatz bewertet war. Es bedurfte großer Anstrengungen hier eine korrekte Bezahlung durchzusetzen. Diese betraf besonders die Abteilungen Fahrzeugmontage, Lackiererei und Näherei. Hieran hat Margot besonders nachhaltig mitgewirkt. Geprägt durch ihre frühen Lebensjahre, mit furchtbaren Erlebnissen und Entbehrungen, war das Bedürfnis nach Gerechtigkeit bei ihr besonders ausgeprägt. Daher war sie auch nicht empfänglich für versuchte „Mauscheleien“.

Was die inhaltliche Unterstützung durch die IG Metall betrifft, hat sie es geschätzt, dass es früher für viele Themen Arbeitskreise in der Verwaltungsstelle gab, wo man sich unter Betrieben austauschen konnte; dieses habe häufig für die BR-Arbeit fruchtbare Impulse gegeben. Besonders interessant war der AK Automation und technischer Fortschritt. Für diesen AK hat Margot in den 1960iger Jahren für die IGM Hannover an einem großen Kongress teilgenommen und dort auch ein Referat gehalten. In einer Konferenzpause wurde sie dann von einem sehr interessierten Olav Palme (späterer Schwedischer Ministerpräsident) angesprochen.

Margot war 30 Jahre ehrenamtliche Arbeitsrichterin.

Ab Anfang der 1960iger Jahre bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Berufsleben war Margot Mitglied im örtlichen Frauenausschuss der IG Metall; viele Jahre bis 1993 war sie auch Vorsitzende und auch Mitglied im DGB Frauenausschuss.

Ein besonderes Anliegen war Margot, schwangere Beschäftigte aus den Gefahrenabteilungen heraus zu bekommen. So gab es Gefährdungsbereich mit Gasen, Lösungsmitteln, Krach und Erschütterungen, überall arbeiteten schwangere Frauen. Mit diesem Thema stieß Margot nicht nur in der Firma, sondern auch bei der örtlichen Gesundheitsbehörde auf Granit, obwohl die zuständige ärztliche Person eine Frau war. Nach dem Motto „Geht nicht, gibt's nicht“ hat Margot sich überall haarklein die Informationen zusammengesucht. Leider fand sie bei der örtlichen IG Metall nicht die erforderliche Unterstützung, außer dass sie zu einem Seminar der Akademie für Arbeitssicherheit geschickt wurde. Daher ging sie selbst an höhere Stellen, bis zum Bundesarbeitsminister Blüm, hatte auch regelmäßig Kontakt zum Vorstand der IG Metall Vorstand, zu Anke Fuchs (Vorstandsmitglied), die sie nach besten Möglichkeiten unterstützte. Unterstützung fand sie dann auch nach einiger Zeit durch den Betriebsratsvorsitzenden Heinz Hilbich, der in dieser Angelegenheit eine Beschwerde an das niedersächsische Sozialministerium richtete. Nach 2-jährigem Kampf konnte dann 1972 das Mutterschutzzentrum mit angemessenen Arbeitsplätzen eingerichtet werden. Dieses war zu der Zeit einmalig in der BRD, wohl auch in Europa.

1960 waren es im Werk ca. 25 weibl. Vertrauensfrauen. Margot hat bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben, 6 X im Jahr eine Versammlung mit Vertrauensfrauen abgehalten

Besonders in den 1960iger und 1970iger Jahren stellte es eine besondere Herausforderung dar, Frauen zu einer Mitgliedschaft in der IG Metall zu bewegen.

Eine besondere Herausforderung war die Diskussion und betriebliche Umsetzung des Frauen-Förderplans. Hierzu wurde ein Ausschuss mit 5 Kolleginnen aus 5 Werken gebildet, der Verhandlungen mit dem Vorstand von VW geführt hat. Diese haben wir auch ausgiebig im Ortsfrauenausschuss diskutiert und habe ich es als Personalausschussmitglied versucht, auf die Umsetzung im Betrieb zu achten. Es war sehr mühsam, weil ich mich immer gegen meine männlichen Kollegen durchsetzen musste. Im OFA haben wir auch viel drüber geredet, wie wir die Frauenarbeit sichtbarer machen können.

Bei den Gewerkschaften allgemein war der Internationale Frauentag seit Ende des Krieges eigentlich kein Thema, dieses wollten wir ändern. So gab es 1979 eine Veranstaltung der IG Metall Verwaltungsstelle mit Annemarie Renger im Funkhaus in Hannover. Diese war gut, aber uns zu steif und mit zu wenig Mitwirkungsmöglichkeiten. Daher planten wir für die Folgejahre eine von Frauen organisierte große Veranstaltung im FZH Linden. Die haben wir fast ein Jahr inhaltlich und organisatorisch vorbereitet, incl. einem Kulturprogramm was wir selbst zusammengestellt haben. Es war ein voller Erfolg und wurde dann noch ein paar Jahre in der Form durchgeführt, bis der DGB Frauenausschuss die Veranstaltung nach einem anderen Konzept und Ort durchführte. In den Folgejahren wurde auch die Frauenarbeit leider immer unsichtbarer bis es auch schließlich keinen Ortsfrauenausschuss mehr in der Verwaltungsstelle gab.

Nach Margots Einschätzung stellt sich nicht die Frage, ob Frauenarbeit heute noch „der Zeit“ entspricht, weil die Benachteiligung sich nicht verändert hat, sondern nach ihrer Auffassung nur in einigen Bereichen verschleierter ist und die öffentliche Wahrnehmung nach ihrem Gefühl nicht mehr so präsent ist wie Ende der 1970iger Anfang der 1980iger Jahre.

1993 Ausstieg über Vorruhestand.